

Partnerwohnung: Konzept für neue Lebensformen

Aspekte zu "Partnerwohnung" / Partnerfähige Familienwohnung

Dipl.-Ing. Walter Widmer, Freier Architekt

Inhalt:

- Wie aktuell ist die klassische Familienwohnung noch?
- Neue Lebensformen treffen auf alte Wohnstrukturen
- Das Konzept der Partnerwohnung
- Mehr geistige als körperliche Arbeit
- Resumé

Wie aktuell ist die klassische Familienwohnung noch?

Den klassischen Grundriss überdenken

Es ist zwar selbstverständlich, daß in einer Wohnung Kinderzimmer eingeplant werden, es ist aber eher ungewöhnlich, eigene Zimmer für die elterlichen Partner vorzusehen.

Manchmal wird ein zusätzliches Arbeitszimmer eingeplant, wenn klar ist, dass für häusliche Arbeit Raum geschaffen werden muss, nicht aber persönliche Zimmer für die Erwachsenen in der Form wie Kinder ihre Zimmer bekommen.

Diese nüchterne Beobachtung ist Ausgangspunkt meiner Überlegungen, den klassischen Grundrisstyp für Familienwohnungen auf seine Aktualität hin zu hinterfragen.

Wie sieht die gängige Familienwohnung aus?

Die gängige Struktur für Wohnungen ist die Einteilung in Kochen-Essen-Wohnen als gemeinschaftlich genutzte Räume der Familie, ergänzt durch Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Bad, gruppiert um eine Diele, von der die einzelnen Räume erreichbar sind. Dies ist ein geläufiger Standardgrundriss für Familienwohnungen, von der Dreizimmerwohnung ausgehend und ergänzt durch weitere Einzelzimmer zur 4- und 5- oder seltener zur 6-Zimmer-Wohnung. Auf zwei Ebenen verteilt entspricht dies dem typischen Einfamilienhaus, auf drei Ebenen verteilt, dem üblichen Reihenhaus.

Angesichts der Entwicklung neuer Formen des Zusammenlebens stellt sich die Frage, wie aktuell diese Raumaufteilung mit seinen gängigen Möblierungen und Funktionszuordnungen noch ist.

So stereotyp die Raumbezeichnungen wie Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Kinderzimmer Funktionszuordnungen festlegen und aufgrund von Größe, Zuschnitt

und Ausstattung oft keine andere Nutzung zulassen, so werden diese Festlegungen bestätigt durch spezielle Möbel für Wohnen, Schlafen und Kind, bei denen immer wieder nur das Design gewandelt wird, strukturell ändert sich nichts Wesentliches.

Ein gedanklicher Bruch verbirgt sich allein in den Raumbezeichnungen. Wohnen und Essen tut jeder. Schlafen auch. Nur ist mit dem Schlafzimmer das Elternschlafzimmer gemeint. Die Bezeichnung Kinderzimmer lässt keinen Rückschluss auf eine Nutzung zu, sondern sagt nur aus, dass es einen Raum gibt, der von einem oder mehreren Kindern genutzt wird.

Die Raumbezeichnungen einer gängigen Wohnung rein sprachlich betrachtet, verdeutlichen so eine bewusste Barriere zwischen Eltern und Kind(ern). Während Eltern das Wohnzimmer und das Schlafzimmer zusteht, wird Kindern das Kinderzimmer mit Wohnfunktionen und zum Schlafen zugesprochen, sowie ein eingeschränktes Nutzungsrecht im Wohnzimmer.

Eine gewisse Varianz weisen Grundrisse von Familienwohnungen in den Funktionsbereichen Kochen-Essen-Wohnen auf.

1. Kochen + Essen sind kombiniert zu einer Wohnküche
2. Kochen getrennt, Essen + Wohnen in gemeinsamen Raumgefüge
3. Kochen, Essen und Wohnen in einem Raumgebilde mit fließenden Übergängen.

Ein weiteres strukturelles Kennzeichen der gängigen Familienwohnungen stellt die Anordnung der Räume dar. Meist werden die einzelnen Zimmer von einer Diele erschlossen. Eine direkte Verbindung der einzelnen Räume untereinander gibt es in der Regel nicht. Die strukturelle Aussage bedeutet Abgrenzung voneinander.

So bietet der gängige Grundriss für das Zusammenleben als Familie eine Balance an zwischen Zusammensein und Zusammenwirken der Familienmitglieder im Bereich Kochen-Essen-Wohnen und eine Möglichkeit zur Abgrenzung voneinander in den Einzelräumen Elternschlafzimmer und Kinderzimmer.

Anders ausgedrückt dürfen die Eltern die Tür vor den Kindern zumachen und die Kinder vor den Eltern. Strukturell nicht vorgesehen ist, dass die Elternpartner gegenseitig die Tür voreinander zumachen können.

Dabei geht es um Wohnungsbestand, der sich in dieser Form in der Nachkriegszeit durchgesetzt hat. Anlagen dazu bildeten sich in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts. Die davor bis um die Jahrhundertwende gebauten bürgerlichen Standardgrundrisse weisen eine weitaus größere Flexibilität auf und sind bis heute unverändert beliebt. Es sind die Gründerzeitwohnungen, in denen weitgehend alle Räume untereinander verbunden sind und zusätzlich jeweils von einer Diele aus erschlossen werden.

Für die in der damaligen Zeit anstehenden Wohnprobleme im Zusammenhang mit dem beschleunigten Wachstum der Städte als Standorte für Industrie, Handel und Gewerbe mussten kleinere, erschwingliche Wohnungen gebaut werden. Als Vorbild diente die bis dahin als Stadtwohnung gängige Bürgerwohnung. Die einzelnen Räume wurden verkleinert und die Verbindungstüren zwischen den Räumen wurden weggelassen, um Stellfläche für Möbel zu gewinnen. Für den Alltag

war es selbstverständlich, dass in einer Dreiraumwohnungen 5-7, wenn nicht noch mehr Personen wohnten. Heute belegt statistisch gesehen ca. 1,3 Personen eine in sich abgeschlossene Wohnung, unabhängig von ihrer Größe.

Die Rollen werden fixiert durch die Anordnung der Räume.

Die einmal gebauten Wände können nicht kurz einmal anders gestellt werden. Das strukturelle Potenzial der Wohnung besteht, solange das Haus steht. Eventuell sind Strukturanpassungen möglich im Rahmen einer durchgreifenden Sanierung.

Ansonsten bestimmt die durch Wände und Türen festgelegte Struktur das Leben in den Räumlichkeiten von einer Generation von Bewohnern zur nächsten.

Neue Lebensformen treffen auf alte Wohnstrukturen

Halbfamilien in Familienwohnungen

Der Trend zur Vereinzelung kommt mit der mittlerweile stark ausgeprägten Form des Single-Daseins zu einem natürlichen Ende. Sich aus unverträglichen Formen des Zusammenlebens zu lösen, ist im Zuge der Individualisierung ein nachvollziehbares Bedürfnis. Das Ziel ist jedoch nicht, alleine zu leben. Das belegen statistische Untersuchungen unter Singles. Die meisten der alleine lebenden Menschen wünschen sich mehr Nähe und Verbindlichkeit im Kontakt mit anderen Menschen, nachdem erfahren wurde, wie mühselig es ist, jeden einzelnen Kontakt mit irgendeinem anderen Menschen immer extra organisieren und vereinbaren zu müssen.

Angesichts der auf dem Markt zur Verfügung stehenden und erschwinglichen Wohnungen ist es für Personen, die sich dafür entschieden haben, ihr Leben eigenbestimmter zu gestalten, schwer vorstellbar, mit Anderen in Wohnungen zusammenzuleben, die ihrem neu gewonnenen Selbstverständnis nicht oder nicht mehr entsprechen. *Die Halbfamilie ist mittlerweile eine gängige Lebensform und mit ihr wächst die Varianz, wie von Einzelnen der Alltag organisiert wird.*

Bei entsprechend großen Wohnungen mit ausreichend vielen Zimmern lässt sich jedes Zusammenleben organisieren. Die Frage ist viel mehr, *ob sich Räume in knapp bemessenen und damit erschwinglichen Wohnungen so organisieren lassen, dass sie dem Bedürfnis nach individuellerer Lebensgestaltung und dem Bedürfnis, den Alltag mit anderen Menschen zu teilen mehr gerecht werden als die klassischen Grundrisse für eine Familienwohnung.*

Wie sieht in einer solchen Wohnung das Zusammenleben aus, wenn sich die Eltern getrennt haben und die Kinder mit einem Elternteil weiter in der Wohnung leben, während der andere Elternteil ausgezogen ist? Im Prinzip dürfte sich an der grundsätzlichen Nutzung der Wohnung nicht viel ändern. Lediglich die gewünschte Abgrenzung zwischen allein erziehendem Elternteil und Kindern dürfte sich wandeln. Kinder bekommen unwillkürlich Partnerfunktionen. Das muss nicht von vornherein gut oder schlecht sein. Auf die Führungsqualität des Erwachsenen wird es ankommen, wie er oder sie die Situation lenken kann.

Ein neuer Partner kommt hinzu

Brisant wird die Situation erst, wenn die alleinerziehende Person einen neuen Partner in die Wohnung integrieren will. Es bleibt der neu hinzugezogenen Person kaum etwas anderes übrig, als mit der vorgegeben Raumstruktur zurechtzukommen, wenn es strukturell dazu keine Alternative gibt.

Wünschenswert wären räumliche Situationen, die eine behutsame Annäherung ermöglicht und auch Gelegenheiten bietet, wieder auf Distanz gehen zu können. Das Kind und auch der neue Partner brauchen ausreichend Gelegenheiten, behutsam kennenzulernen, wo es Gemeinsamkeiten und Unvereinbarkeiten gibt. Das eröffnet Chancen auf ein günstiges Wachstum des neuen Beziehungsgeflechtes.

Zieht der neue Partner mir nichts dir nichts in das Schlafzimmer der bisherigen elterlichen Vertrauensperson ein, für die das Kind ja auch gelernt hat oder lernen musste, Verantwortung mit zu übernehmen, besteht nun die Gefahr, dass es unvermittelt auf eine Daseinsrolle im Kinderzimmer zurückgestutzt wird, seine neue Rolle nicht versteht und seine alte Rolle auch nicht mehr. Spannungen und Konflikte sind vorprogrammiert. Gibt es keine Wohnung, in der eine behutsame Annäherung möglich ist, bieten zwei getrennte Wohnungen die bessere Chance, dem neuen Pflänzchen "Familie" diejenigen Wachstumsbedingungen zu bieten, die es braucht, um zu gedeihen.

Das Konzept der Partnerwohnung

Partnerwohnung als innovative Lösung

Möglicherweise ist das Auseinanderdriften von Beziehungen auch darauf zurückzuführen, dass es an Partnerwohnungen mangelt, in denen man gut als gleichwertige Partner zusammenleben kann.

Die Antwort könnte in der Partnerwohnung, bzw. in der partnerfähigen Familienwohnung liegen. Das Konzept der Partnerwohnung beruht auf der Auflösung der klassischen Funktionsabfolge "Kochen – Essen – Wohnen" zugunsten einer Grundeinheit aus geräumiger Wohnküche und zwei möglichst gleichwertigen Partnerzimmern. In der Wohnküche sind Kochen und Essen zusammen gefasst, eventuell ergänzt durch einen Balkon oder eine ebenerdige Terrasse. Die etwas größer ausgelegte Wohnküche wäre der wesentliche gemeinsam ausgestaltete Raum der Wohnung.

Die Kerneinheit der Partnerwohnung

Während das Wohnzimmer in der klassischen Familienwohnung das Zentrum der Wohnung darstellt, dem alle anderen Räume nachrangig zugeordnet sind, bildet in der Partnerwohnung **eine Einheit aus Küche und vergrößerten Essplatz mit Zugang zu Terrasse oder Balkon den Mittelpunkt der Wohnung als Treffpunkt und Kommunikationsraum.**

Diese Kerneinheit wird ergänzt durch gleichwertige Zimmer für die einzelnen Partner und Kinderzimmer, sowie je nach finanziellen Möglichkeiten und Bedarf durch zusätzliche Räumlichkeiten.

Die bisherigen Räume Wohn- und Schlafzimmer bekommen ein neues Imago als 2 gleichwertig gestaltete und angeordnete Räume als zwei Partnerzimmer als die wesentlichen Lebensräume für die Partner. Für verschiedenste Nutzungen können weitere Zimmer hinzugefügt werden, als Kinderzimmer, separates Schlafzimmer, Meditationsraum, Arbeitszimmer. Auch für die Zusatzräume gilt: Je gleichwertiger sie ausgebildet sind, desto flexibler lassen sich die Nutzungen tauschen oder variieren.

Treffpunkt und Kommunikationsraum

Kommunikation sollte gewollt, freiwillig sein. Zum Eingehen von Kommunikation gehört genauso das freizügige Beenden. Jeder Partner in einer Wohnung sollte ein Zimmer für sich haben. Er sollte hinter sich die Tür zumachen können. Im Prinzip ist das Leben im "Partnerzimmer" die Weiterführung des Lebens als Kind im Kinderzimmer. In der Kindheit werden die Strukturen gelegt, die im Erwachsenenalter zur Anwendung kommen.

Die gängigen Funktionen des klassischen Wohnzimmers werden anders aufgeteilt.

Bücher + Stereoanlage haben im P-Zimmer ihren besseren Platz. Die "Sitzgruppe", die meistens für ihre tatsächliche Funktion zu groß geraten ist, wird ersetzt durch kleinere Gruppierungen von Sesseln, Sofa, kleinem Tisch, die je nach Bedarf zusammengestellt werden. Die klassische Sitzgruppe, oft mit 2 Sofas, 1-2 Sesseln und einem niedrigen Tisch ausgestattet, bietet einen Rahmen für Kommunikation, die in dieser Form kaum oder nur selten stattfindet.

Mehr geistige als körperliche Arbeit

Geistige Arbeit als Existenzgrundlage

Die Struktur der klassischen Wohnung entspricht dem idealisierten Rollenschema der Familie eines Fabrikarbeiters.

Die Organisation der Dreizimmerwohnung ist in einer Zeit entwickelt worden, in der geistig orientierte Arbeit noch kaum eine Rolle für den Gelderwerb spielte. Die Frau war in der Regel zu Hause, versorgte Haushalt und Kinder, die Zeit zusammen mit dem Mann ab dem frühen Abend fällt zusammen mit seiner Freizeit von der Arbeit.

In einer Gesellschaft, die immer mehr davon lebt, daß der Einzelne mit geistiger Arbeit das Lebensgeld verdient und weniger mit körperlich orientierter Arbeit, müssen auch die Voraussetzung für geistige Arbeit bedacht werden. Dabei geht es auch um den erforderlichen Schutzraum für das Leben in "inneren Welten". Dies wird immer wesentlicher für das Alltagsleben.

Der Einzelne ist für geistig orientierte Arbeit darauf angewiesen, diese allein zu tun. Gleichzeitige Kommunikation mit Anderen ist dabei nur in sehr engen Grenzen möglich. Oft ist sogar das bewußte Abschotten von störenden Einflüssen erforderlich (Telefon, Besuche, Gespräche, ...), um seine Konzentration in der Arbeit halten zu können. Das ist belegt durch die Erfahrungen, dass für geistige Arbeit oft die ungestörten Abendstunden am effektivsten sind. Wenn der Gelderwerb über geistige Arbeit erfolgt, wird die Tätigkeit auch unabhängiger von der

Anwesenheit am betrieblichen Arbeitsplatz. Die häusliche Arbeitsumgebung müsste dann auf Erwerbstätigkeit entsprechend eingerichtet sein.

Die Frage stellt sich, inwieweit Räume, die für die klassische Nutzung durch eine Familie als Wohn- Schlaf- und Kinderzimmer konzipiert sind, diese neuen Anforderungen erfüllen können.

Äußere Bedingungen für geistige Arbeit

Geistige Arbeit hat mitunter gegensätzliche Bedingungen zu körperlich orientierter Arbeit. Für die Effektivität ist das ungehinderte Eintauchen in die jeweilige "geistige Welt" wesentlich. Der Energieverbrauch ist ebenso immens wie bei körperlicher Arbeit, braucht aber andere adäquate Nahrung. Störungen bei geistiger Arbeit können den Energieverbrauch erheblich steigern und die Effektivität des Arbeitsergebnisses stark reduzieren bis zur vollständigen Verhinderung.

So wie körperliche Arbeit effektiver ist, wenn zuvor eine innere Einstellung darauf erfolgt ist, erfordert auch geistige Arbeit eine innere und äußere Vorbereitung, um eine Bündelung der geistigen Fähigkeiten zu erreichen.

Diese Vorbereitungsaktivitäten können individuell und situationsbedingt sehr unterschiedlich sein. Alles mögliche muß der Einzelne für sich bewerkstelligen, um letzten Endes "einen freien Kopf" zu haben für das, was für ihn zu tun ansteht. Die Bedingungen können auch von Situation zu Situation wechseln, so daß es erforderlich sein kann, daß der Einzelne von Fall zu Fall für sich auslotet, was er als Vorbereitung zur anstehenden geistigen Arbeit braucht.

Resumé

Die veränderten soziologischen Gegebenheiten, wie sich Menschen auf der derzeitigen Zivilisierungsstufe in post-industriellen Ländern das Zusammenleben sinnvoll organisieren, erfordern strukturell angepasste räumliche Umgebungen. Das betrifft die Grundstruktur der Wohnungen ebenso wie die Struktur von Arbeitsräumen.

Wesentlich ist die Entsprechung der Räume und ihrer Zuordnungen zu den Grundbedingungen, die Menschen brauchen, um einerseits zu kommunizieren, andererseits sich auf den Aufenthalt in seinen diversen "inneren Welten" konzentrieren zu können. Zum inneren Raum, den eine Person für gedanklich / geistige Arbeit betritt, braucht jeder den Schutz in Form eines entsprechenden Raumes, ergänzt durch zeitgemäße Regelungen untereinander zwischen den Personen, die den Anspruch an sich haben, auf Augenhöhe als Partner zusammenleben und zusammenwirken.